

Da die Wüste keinerlei greifbaren Reichtum bietet, da es in ihr nichts zu sehen, nichts zu hören gibt, drängt sich die Erkenntnis auf, dass der Mensch zuvörderst aus unsichtbaren Anreizen lebt, denn das innere Leben, weit entfernt davon einzuschlafen, nimmt an Kräften zu. Der Mensch wird vom Geist beherrscht. In der Wüste bin ich das Wert, was meine Götter wert sind.

*Aus: Brief an einen Ausgelieferten von Antoine de Saint-Exupéry*

Die Sahara rings um mich ist ohne Schwere; nur dann und wann fühlt sie den Sprung einer Antilope; kaum dass sie, wo der Sand sich am vollsten bauscht, das leichte Gewicht eines Kindes ertrüge.

*Aus: Südkurier von Antoine de Saint-Exupéry*

Wir hatten am Abend an den Ausläufen einiger rätselhafter Löcher Schlingen gelegt. Der Jäger in mir war wach, und ich ging vor allem andern, die Fallen nachzusehen.

Sie waren alle leer...

Ich war nicht enttäuscht, wohl aber regte sich die Neugier. Wovon lebten diese Tiere in der Wüste?

Zweifellos handelte es sich um den Fenek, dieses hasengroße, fuchsartige Raubtier mit den Riesenohren.

Ich konnte meinem Wissensdurst nicht widerstehen und folgte den Spuren von einem dieser Tiere. Sie führten mich in ein enges Sandtal, in dem jeder Schritt deutlich abgedrückt war.

Schließlich kam ich sogar an den Vorratsspeicher dieser Wüstenfüchse. Kaum über den Sand erhoben sich alle hundert Schritte kleine, dürre Bäumchen von der Größe einer Suppenschüssel, deren Zweige mit kleinen goldgelben Schnecken besetzt waren.

Der Fenek war dort einholen gegangen, und ich stieß auf eines der geheimnisvollen Wunder der Natur.

Mein Fenek blieb nicht etwa vor jedem Baum stehen. Manche ließ er links liegen, obwohl sie von Schnecken wimmelten. Andere umging er scheu. An andere wiederum machte er sich heran, aber ohne sie leerzufressen. Zwei bis drei Schnecken entnahm er ihnen und zog dann ein Wirtshaus weiter.

Warum handelten die Feneks so? Macht es ihnen Freude, ihren Hunger nicht auf einmal zu befriedigen, sondern sich lang währenden Genuss auf ihrem Morgenbummel zu verschaffen?

Schwerlich; denn dazu fügt sich dieses Spiel zu deutlich einer lebensnotwendigen Vorsicht. Wenn der Wüstenfuchs sich am ersten Baum satt fräße, wäre in zwei oder drei Mahlzeiten die ganze lebende Last heruntergeholt.

So wäre schnell von Bäumchen zu Bäumchen der Viehbestand vernichtet. Aber der Fenek hütet sich, den Nachwuchs zu stören. Er holt sich jeder seiner Mahlzeiten von hundert solcher brauner Stauden.

Ja, er tut noch mehr: Er nimmt nie zwei benachbarte Schnecken vom gleichen Zweig. Er handelt wie in vollem Bewusstsein der Gefahr. Fräße er nach seinem Hunger, stürben die Schnecken aus, und wenn die Schnecken verschwunden wären, hätte es auch mit den Feneks ein Ende.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Ich bin eins mit der Wüste. Ich bringe keinen Speichel mehr hervor und auch keine Bilder, nach denen ich mich sehnen könnte. Die Sonne hat den Quell der Tränen getrocknet.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Lebt wohl, Ihr Lieben! Ich kann nichts dafür, dass der Mensch nicht mehr als drei Tage ohne zu trinken auskommen kann.

Ich ahnte es nicht, dass ich so an die Brunnen gebunden war, dass unsere Freiheit an einem so kurzen Faden hängt. Ich meinte immer, so vor mich hin stürmen zu dürfen.

Ich wähnte, frei zu sein, und da hängt man an der Erde durch ihre Wasseradern, wie die Frucht an der Mutter durch die Nabelschnur. Ein Schritt zu weit ab heißt Tod.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Und dennoch liebten wir die Wüste.

Zuerst ist sie nur Leere und Schweigen, denn sie gibt sich nicht zu Liebschaften von einem Tage her. Schon in der Heimat hält sich das stille Dorf scheu zurück. Niemand kann es kennen, der nicht ihm zuliebe auf die ganze übrige Welt verzichtet...

So ist auch die Wüste nicht aus Sand gemacht und nicht aus verschleierten Tuaregs und nicht einmal aus gewehrtragenden Beduinen.

Das aber ist sie: Wir haben einen guten Tag Durst gelitten, und plötzlich spüren wir zum allerersten Male, dass die Wasser des altbekannten Brunnens ständig fließen. Eine unsichtbare Frau kann ein ganzes Haus verzaubern; ein ferner Brunnen wirkt weit, so weit wie die Liebe..

Nun ist die Sahara in uns, und da erst zeigt sie sich. Ihr nahe zu kommen, das bedeutet nicht, eine Oase besuchen. Vielmehr bedeutet es, an einen Brunnen tief und innbrünstig zu glauben.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Verwechsle nicht die Liebe mit dem Rausch des Besitzes, der die schlimmsten Leiden mit sich bringt. Denn du leidest nicht unter der Liebe, wie die Leute meinen, sondern unter dem Besitztrieb, der das Gegenteil der Liebe ist.

Kaum wird euch die Liebe gewährt, so verwandelt ihr auch dieses freie Geschenk wie bei euren unechten Freundschaften in Knechtschaft und Versklavung.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Ein Lächeln ist oft das Wesentliche. Man wird mit einem Lächeln bezahlt. Man wird mit einem Lächeln belohnt. Man wird durch ein Lächeln belebt.

Die Sorge für einen Kranken, die Aufnahme eines Geächteten, selbst die Verzeihung haben ihren Wert nur von Gnaden des Lächelns, das die Feier erhöht. Wir vereinigen uns im Lächeln über allen Sprachen, Kasten, Parteien.

*Aus: Brief an einen Ausgelieferten von Antoine de Saint-Exupéry*

Der ist wahrhaftig blind, der den Menschen nur in seinen Taten gewahr wird und glaubt, nur die Tat mache ihn kund oder die greifbare Erfahrung oder die Ausnutzung eines bestimmten Vorteils. Für den Menschen ist nicht entscheidend, worüber er im Augenblick verfügt.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Ihr habt nicht den Auftrag, in den jungen Menschen den Menschen zu töten oder sie in Ameisen für das Leben im Ameisenhaufen zu verwandeln.

Ihr sollt sie nicht mit leeren Formeln, sondern mit Bildern erfüllen, die ein Gefüge mit sich führen. Ihr sollt sie nicht in erster Linie mit totem Wissen vollstopfen, sondern ihnen einen Stil heranbilden, damit sie Dinge erfassen können.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Ich glaube nicht an die Menschen, die sich an den von anderen für sie aufgehäuften Vorräten erfreuen. Ich glaube nicht, dass es genügt, Kinder mit Konzerten und Gedichten und Reden zu füttern, um sie an der Seligkeit und der großen Trunkenheit der Liebe teilhaben zu lassen.

Der Mensch ist so beschaffen, dass ihn nur das erfreut, was er gestaltet. Denn selbst das Gedicht eines anderen ist nur die Frucht deiner Anstrengung, deines inneren Aufstiegs, und die Speicher bilden nur das Sesshafte heran, denen kein menschlicher Wert innewohnt. Ich kann nicht über die Liebe wie über einen Vorrat verfügen: Sie ist vor allem Betätigung meines Herzens.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Es gibt zweihundert Millionen Menschen in Europa, die keinerlei Sinn haben und auf ihre Geburt warten. Die Industrie hat sie der Sprache der Bauerngeschlechter entrissen und in jenen riesigen Gettos eingepfercht, die mit Reihen schwarzer Waggonen verstellten Verschiebebahnhöfen gleichen. In der Tiefe der Arbeiterstädte möchten sie erweckt werden.

Freilich kann man sie anfeuern, indem man sie in Uniformen steckt. Dann werden sie ihre Kriegslieder singen und mit den Kameraden ihr Brot brechen. Sie werden dann wiederfinden, was sie suchen: die Freude am Universalen. Doch am Brot, das man ihnen reicht, werden sie sterben.

*Aus Frieden oder Krieg? Von Antoine de Saint-Exupéry*

Man muss den Menschen wiederherstellen. Er ist das Wesen meiner Kultur. Er ist der Schlussstein meiner Gemeinschaft. Er ist der Ursprung meines Sieges.

*Aus Flug nach Arras von Antoine des Saint-Exupéry*

Ich bin viel mit Erwachsenen umgegangen und habe Gelegenheit gehabt, sie ganz aus der Nähe zu betrachten. Das hat meiner Meinung über sie nicht besonders gut getan.

*Aus: Der Kleine Prinz von Antoine des Saint-Exupéry*

Der vierte Planet war der des Geschäftsmannes. Dieser Mann war so beschäftigt, dass er bei der Ankunft des kleinen Prinzen nicht einmal den Kopf hob.

„Guten Tag“, sagte dieser zu ihm. „Ihre Zigarette ist ausgegangen.“

„Drei und zwei ist fünf. Fünf und sieben ist zwölf. Zwölf und drei ist fünfzehn. Guten Tag. Fünfzehn und sieben ist zweiundzwanzig. Zweiundzwanzig und sechs ist achtundzwanzig. Zweiundzwanzig und sechs ist achtundzwanzig. Keine Zeit, sie wieder anzuzünden. Sechszwanzig und fünf ist einunddreißig. Uff! Das macht also fünfhunderteine Million, sechshundertzweiundzwanzigtausendsiebenhunderteinunddreißig.“

„Fünfhundert Millionen wovon?“ [...]

„Millionen von diesen kleinen Dingern, die man manchmal Himmel sieht.“ [...]

„Ach, die Sterne?“

„Dann sind es wohl die Sterne.“

„Und was machst du mit fünfhundert Millionen Sternen?“

„Nichts. Ich besitze sie.“

„Du besitzt die Sterne?“

„Ja [...] Wenn du einen Diamanten findest, der niemandem gehört, dann ist er dein. Wenn du eine Insel findest, die niemandem gehört, so ist sie dein. Wenn du als erster einen Einfall hast und du lässt ihn patentieren, so ist er dein. Und ich, ich besitze die Sterne, da niemand vor mir daran gedacht hat, sie zu besitzen.“

„Das ist wahr“, sagte der kleine Prinz. „Und was machst du damit?“

„Ich verwalte sie. Ich zähle sie und zähle sie wieder“, sagte der Geschäftsmann. „Das ist nicht leicht. Aber ich bin ein ernsthafter Mann.“ [...]

Der kleine Prinz dachte über die ernsthaften Dinge völlig anders als die großen Leute.

„Ich“, sagte er noch, „ich besitze eine Blume, die ich jeden Tag begieße. Ich besitze drei Vulkane, die ich jede Woche kehre. Denn ich kehre auch den erloschenen. Man kann nie wissen. Es ist gut für meine Vulkane und gut für meine Blume, dass ich sie besitze. Aber du bist für die Sterne zu nichts nütze...“

*Aus: Der Kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupéry*

„Ah, sieh da, ein Untertan“, rief der König, als er den kleinen Prinzen sah.

Und der kleine Prinz fragte sich: Wie kann er mich kennen, da er mich noch nie gesehen hat!

Er wusste nicht, dass für die Könige der Welt etwas höchst Einfaches ist: Alle Menschen sind Untertanen.

*Aus: Der Kleine Prinz von Antoine des Saint-Exupéry*

Wer je einen anderen erniedrigt, zeigt damit, dass er niedrig ist.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Es ist leicht, die Ordnung einer Gesellschaft auf die Unterwerfung jedes Einzelnen unter feststehende Regeln zu gründen. Es ist leicht, einen Menschen zu formen, der blind und ohne Widerspruch sich einem Meister oder einer Heilslehre unterordnet. Doch das Gelingen, das darin besteht, den Menschen zu befreien, um ihn über sich selbst herrschen zu lassen, ist viel höher zu bewerten.

*Aus: Flug nach Arras von Antoine de Saint-Exupéry*

Der Freund ist der Teil im Menschen, der für dich da ist und für dich eine Tür öffnet, die er vielleicht keinem anderen öffnen wird. Über alles Trennende hinweg habe ich ihn gefunden und bin sein Freund.

Und ich kann neben ihm schweigen, das heißt, ich brauche nichts für meine inneren Gärten und Berge und Schluchten und Wüsten zu befürchten, denn er wird nicht darin seine Schuhe ablaufen.

Die Freundschaft ist vor allem Waffenruhe und der große Austausch des Geistes, der sich über alle Kleinigkeiten des Alltags hinwegsetzt.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Treue heißt, sich selber die Treue halten.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Wenn du kämpfst, gegen was immer es sei, musst du dich selbst vernichten, denn ein Teil davon steckt in dir selbst, mag er auch noch so gering sein.

*Aus: Die Stadt in der Wüste von Antoine de Saint-Exupéry*

Aus einer Sternenmasse ist das Leben entstanden. Nach und nach stiegen wir auf, bis wir Kantaten schreiben und Nebelflecken abschätzen konnten.

Und der Zeugmeister weiß, dass die Genese noch nicht vollendet ist und dass er seinen Aufstieg fortsetzen muss. Das Leben strebt der Bewusstwerdung zu. Die Sternenmasse nährt ihre schönste Blume und bildet sie langsam heran.

*Aus: Frieden oder Krieg von Antoine de Saint-Exupéry*

Man kann es kaum begreifen und weiß nicht recht, wieso der Wanderer Mensch die Gärten, die ihm die Natur bereitet hat, mit solcher Unbefangenheit bewohnt. Sie sind ja nur für so kurze Zeit bewohnbar, für ein Zeitalter der Erdgeschichte, für einen glücklichen Tag.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Den Ablauf der Zeit empfinden die meisten Menschen für gewöhnlich gar nicht; sie sind von der Vergänglichkeit vorläufig auf freien Fuß gesetzt.

Wir aber empfanden ihn, denn auf uns drückten ohne Unterlass die ewigen Passatwinde. Es ging uns wie dem Reisenden im Schnellzug, dem der Lärm der Schienenstöße, die ihren Takt in die Nacht hinaussenden, die Ohren erfüllt. Er sieht durch seine Fensterscheibe hinaus ins Dunkle und ahnt an den zerstreuten Lichtern, dass Felder, Dörfer und stille Winkel an ihm vorüberfliegen, von denen er nichts behalten darf; er ist ja auf Reisen. Auch wir fühlten uns trotz der Stille der Flughäfen ständig unterwegs. Ein leichtes Fieber machte einen überwach, und die Ohren waren noch immer erfüllt vom Motorengeräusch. Wir hatten das Gefühl, einer unbekanntem Zukunft entgegenzureisen, denn pausenlos trug uns der Schlag unseres Herzens im Zug der steten, nie rastenden Welt.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Inzwischen habe ich die Einsamkeit kennen gelernt. Drei Jahre Dienst in der Wüste haben sie mir ausgiebig zu kosten gegeben. Sie ist gar nicht so schrecklich, und in ihrer Gesellschaft empfindet man kein Grauen davor, die besten Jahre seiner Jugend in einem öden Steinland zu verbringen.

Es kommt einem vielmehr so vor, als ob weit draußen die Welt alt würde. Die Bäume haben ihre Früchte gebildet, die Felder treiben ihre Ähren, die Frauen sind schön geworden im reifenden Jahr. Die Zeit fliegt, man müsste heimkehren! Die Zeit fliegt - und man wird in der Ferne zurückgehalten. Die Güter der Welt gleiten uns durch die Finger wie der Sand der Dünen.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Als ich durch die Wüste mit dem Tode um die Wette ging, habe ich wieder einmal einen Erkenntnis gegenübertand, die dem Kopf so schwer eingehen will. Ich habe mich verloren gegeben, ich glaubte, in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen; aber ich brauchte nur zu verzichten, um Frieden zu finden.

Der Mensch muss wohl solche Stunden erleben, um zu sich selbst zu finden und sein eigener Freund zu werden. Nichts kann ihm dann das Gefühl der Erfüllung nehmen; ein Lebensbedürfnis in ihm ist befriedigt, das ihm vorher gar nicht bewusst gewesen war.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*

Wasser, du hast weder Geschmack noch Farbe noch Aroma. Man kann dich nicht beschreiben. Man schmeckt dich, ohne dich zu kennen. Es ist nicht so, dass man dich zum Leben braucht: Du selber bist das Leben!

Du durchdringst uns als Labsal, dessen Köstlichkeit keiner unserer Sinne auszudrücken fähig ist. Durch dich kehren uns alle Kräfte zurück, die wir schon verloren glaubten. Dank deiner Segnung fließen in uns wieder alle bereits versiegten Quellen der Seele.

Du bist der köstlichste Besitz der Erde. Du bist auch der empfindsamste, der rein dem Leib der Erde entquillt. Vor einer Quelle magnesiumhaltigen Wassers kann man verdursten. An einem Salzsee kann man verschmachten. Und trotz zweier Liter Tauwasser kann man zugrunde gehen, wenn sie bestimmte Salze enthalten.

Du nimmst nicht jede Mischung an, duldest nicht jede Veränderung. Du bist eine leicht gekränkte Gottheit! Aber du schenkst uns ein unbeschreiblich einfaches und großes Glück.

*Aus: Wind, Sand und Sterne von Antoine de Saint-Exupéry*